

dichterischen Auswirkung nichts wollte, als dem Volke Ideale zu geben und diesen Idealen zu dienen.

In der großen Gartenhalle erwartete uns die Frau des Hauses, die Witwe unseres Dichters, eine Engländerin von Geburt, die uns in feingeistiger lebenswürdiger Weise bewillkommnete und gastlich bewirtete. Ein Stündchen lebendigen Gedankenaustausches vereinte die aus den Städten der Lausitz Herbeigeströmten mit den Gliedern des Hauses Polenz, das seit drei Lebensaltern bereits auf Cunewalde ansässig ist und dessen Ursprung bis zum Jahre 1180 zurückreicht. Es ist wohl Pflicht eines jeden Deutschen, vornehmlich des Lausitzers, sich eingehend mit den Werken Wilhelm von Polenz zu befassen. Weit über die Grenzen unseres Vaterlandes ist sein Name gedrungen, rühmt doch selbst Tolstoi den Roman „Der Böttnerbauer“ als einen der besten Werke deutschen Bauerntums. Durch diesen Roman ist wohl sein Ruhm am stärksten gegründet, doch heischt „Der Grabenhäger“ die gleiche Beachtung, ebenso der „Pfarrer von Breitendorf“, der starke Spuren des Einflusses von Moritz von Egibny, dem Dresdener Kämpfer und Dichter, zeigt. In „Wurzellocker“ gibt er die Eindrücke seiner Berliner Zeit mit den Kämpfen und dem geistigen Ringen wieder.

Seine Stellung zur Frauenfrage legt er in den Romanen „Thekla Lüdekind“ und „Liebe ist ewig“, sowie in der Novelle „Wald“ dar. Man erkennt darin seine tiefe unbegrenzte Hochachtung vor den Frauen. Daß seine Dramen nicht den erhofften Erfolg gehabt, hat zu einer Enttäuschung seines Lebens beigetragen. Wir stehen dankersüß vor seinen Werken und schätzen die Größe der Ideen, die er uns gegeben, und die Stärke seiner dichterischen Persönlichkeit, den Ernst seines Willens, seinem Volke zu dienen. Einer der Unseren im Lausitzer Land, lebt er unvergessen und erwachte wieder in lebendiger Kraft in denen, die eine Sonntagsfeierstunde in den Hallen verlebten, da seine Wiege stand.

Helene Helbig-Tränkner.

Eine Maienfahrt zur Reibburg- Jugendherberge

Bahnhof Steinkirch—Hainhäuser—Eckersdorf—Reibburg! Der Anmarschweg zur Reibburg-Jugendherberge. Der Weg ist aussichtsreich, führt er doch aus der Tiefe des Queistales zur Höhe. Seine Ausblicke sind in anderen Heimatswanderungen beschrieben. Heute soll es einzig und allein die alte Reibburg und die Joachim Pfeilsche Jugendherberge sein, der unser Wanderinteresse gilt. Wir stehen innerhalb der neuen Jugendherberge auf historischem Boden. Alte Mauerreste und alte, noch vorhandene vergilbte Akten waren es, welche den Freiherrn von Minutoli-Woldegk in den Jahren 1875—1878 bewogen, hier eine neue Burganlage entstehen zu lassen, welche allerhand Altertümer barg, die fleißige Sammlerhand aus der Nähe und aus der Ferne zusammengestellt hatte. Die alten Grundreste der ehemaligen Reibburg weisen auf ein Straßenkastell aus der Mitte des 14. Jahrhunderts hin, dessen Besatzung aus einem Ritter mit seinen Mannen bestand. Vom hohen Bergfried, dessen schlank-trugige Mauer wieder erneuert worden ist, schweift der Blick auf die Straßen, die vom Queis hinüber ins Böhmer- und Sachsenland streiften. Wegpolizei, gepanzert und geschient, hielt hier treuliche Wacht. Später soll hier, entgegen ihrer einstmaligen Bestimmung, ein grimmer Raubritter, Jobst von Kolditz, sich eingemietet und die Straßen unsicher gemacht haben. Der Laubaner Heimatsdichter, Fritz Bertram, hat das, was Historie und Sage von ihm überliefert hat, in ein Heimatsdrama zusammengefaßt, das an einem verregneten Maitage des Jahres 1925 anlässlich der Einweihung der Reibburg-Jugendherberge in einer tiefen Talschlucht seitwärts der Burg in Szene gesetzt wurde. Zwischen den hohen schlanken Fichten erstand die Vergangenheit in anschaulichster Weise. Heute liegt die Stelle im dichten Lann einsam und verlassen. Doch auf der Reibburg herrscht reges Leben und

Treiben. Jungmänner und Jungmädels schwärmen wie die Bienen durchs alteiserne Burgtor, vorbei an den alten Grabsteinen und dem alten Löwensteinbilde, das einst in Löwenbergs Mauern gestanden hat. Vom hohen Bergfried flattert ein Wanderwimpel. Unter ihm aber singts und klingts. Wanderlieder, Wandsprüche und Wandsagen. Die Reibburg ist zum Sprungbrett geworden, von dessen Plattform wanderlustige Jünglinge und Jungfrauen in die Bergwelt des Riesen- und Isergebirges einwandern. Im Morgenschatten des hohen Bergfrieds liegt die Knaben- und Mädchenherberge. Nachdem wir ein geringes Eintrittsgeld entrichtet haben, treten wir in die Knabenbleibe ein. Groß der Raum. Bunt die Farben der Täfelung. Altertümlich die Balkendecke. Bildreich der Schmuck der Wände und Nischen. Ritterbilder aus alter Zeit. Ein Heimatkünstler, Meister Khaue, hat sie geschaffen, Malermeister Keilling, Lauban, die Räume farbenfroh und farbenfreudig ausgestattet. Ein Blick aus dem Nischenfenster in die Tiefe! Noch schöner und ausblickreicher vielleicht von der Mädchenbleibe, noch umfassender vom hohen Bergfried aus, der seine schlanke Säule zwischen den Fichtenkronen zur Höhe streckt. Drüben winken die Zinnen von Burg Tschocha. Drunten die Spiegelflächen der Talsperren. Um uns Waldkronen. Weit schweift der Blick in die Bergwelt hinein. Alte Bekannte grüßen zu uns herüber. Von drunten ein Wanderlied. Ein Wandervogeltrupp zieht hinaus. Hell klingen jugendliche Stimmen zum dumpfen Lautenklang. Der Wald rauscht ewig atmend seine Begleitmelodie. Glitzernd blinken die Queiswellen aus tiefem Tal. Ihr ewiges Wanderlied dringt nicht herauf zur Höhe. Willst du es hören, steig hinunter. Du wirst es nicht bereuen. An seinen Ufern hat der Welterschöpfer sein Wunderbuch aufgeschlagen. Schieferplatten sind seine Buchseiten. Uralt ist es. Neu nur sind seine Umschlagbogen aus grünem Waldmoos, verziert mit grünen Büschen und hohen Fichten. Einstmals, als die Reibburg eine alte mittelalterliche Straßenburg war, standen ihre Urahnen auf stolzer Berghöhe. Heute sind die Urenkel, die die neue Reibburg-Jugendherberge umgrünen und umrauschen. Werden und Vergehen! Vergehen und Werden! Das alte stirzt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen! Wir sahen das neue Leben, hörten Jungdeutschlands Jugend singen, statteten der neuen Reibburg-Jugendherberge einen Besuch an einem hellen Maitage ab. Wir scheiden. Abschiedswehend grüßt uns der Wimpel vom hohen Bergfried. Wir wandern weiter: fluschaufwärts der Goldentraumer Talsperre zu. Das Queistal mit seinen Schluchten und Gründen, seinen walddumsäumten Hängen, seinen flechtenüberzogenen Felsen nimmt uns auf. Heut ist unser Ziel das turmreiche Greiffenberg. Dort wartet der Zug, der uns der Heimat wieder zuführt. Wir kommen wieder. „Im Maien, im schönen Maien, hab ich viel noch im Sinn!“
Plüschke, Lauban.

Ein geistlich Abendlied

Jetzt kommt die Nacht.
Die müde Welt
geht nun zum Schlummer ein.
Wer wohl bedacht
sein nennt ein Zelt,
schlaf unbelümmert ein.

Manch einem ist
der Himmelsraum
sein Decke und sein Dach,
dabei vergißt
er noch im Traum
des Tages Ungemach.

Das Sternenheer
steigt licht herauf
in wunderbarer Pracht.
Von Kindheit her
hat mich sein Lauf
andächtig fromm gemacht.

Es ist ein Gott
in Majestät
hoch über Lieb und Leid,
Glück ward und Not
von ihm gesät
und hat von ihm die Zeit.

Sei du nur still
nach Tag und Tat,
laß dein geängstet Schrei'n;
wenn Gott es will,
wird deine Saat
voll Kron' und Kränzen sein!

Max Seibig.